

ler, zu dem das Verhältnis – abgesehen von einer kurzen Periode nach 1890 – distanziert und kühl war, sowie den Evangelisch-Sozialen Kongreß betreffende Texte.

Zum anderen enthält die Edition kultur- und sozialgeschichtliches Material, das über die Biographie eines einzelnen Gelehrtenlebens hinaus repräsentativ ist für die geistigen und gesellschaftlichen Verhältnisse Berlins zwischen 1870 und 1914: z. B. Wagners finanzielle und politische Zwischenbilanz des Rektorats (S. 295 ff.; 305), Äußerungen hinsichtlich der Einstellung zur Sozialdemokratie, Briefe zur Berufungs- und Wissenschaftspolitik, Eindrücke von Ausländern über Wagners und anderer Professoren Lehrtätigkeit.

Der Herausgeber Rubner hat durch diese verdienstvolle Quellenedition die Voraussetzung für eine erneute Erörterung der Theorie und Geschichte des Staatssozialismus geschaffen, welche in mancher Hinsicht seit der Dissertation von Erich Thier, „Rodbertus, Lassalle, Wagner“, Leipzig, 1930 gängige Urteile modifizieren müßte. Er hat durch den Anhang mit Darlegung der Quellenlage, die Zusammenfassung und den Ausblick (S. 428 ff.) sowie ein Personenregister die Texte erschlossen. Offene Fragen bestehen aber noch im Blick auf Briefe Wagners, vor allem in den zentralen Staatsarchiven in Potsdam und Merseburg (S. 425). Erwünscht wären ferner, über die ganz knappen Erläuterungen Rubners, gelegentlich zusätzliche kommentierende Hinweise auf Zeit und Person, welche Wagner vor Augen hatte. Auch vermißt man im Schlußteil eine etwas weitergehende Verknüpfung der Briefe mit den wissenschaftlichen Publikationen Wagners, so wichtig auch Rubners Andeutungen sind. Einige Verweise auf andere Briefe sind in der Datierung ungenau.

Oswald von Nell-Breuning, der als einer der wenigen noch lebenden Hörer Adolph Wagners das Geleitwort beisteuert, erinnert nicht zu Unrecht an den Einfluß Wagners auf die nationalökonomische Theorie der deutschen Jesuiten, vor allem auf Heinrichs Peschs fünfbindiges „Lehrbuch der Nationalökonomie“ (1904); – Briefe Wagners an Pesch vor allem religiösen Inhalts sind aufgenommen, seit Wagner durch die Konversion und das Priesterstudium eines Sohnes (1901) tief erschüttert wurde (S. 350) –, indirekt wirkte Wagner ferner auf Gustav Gundlach, Papst Pius' XII. nationalökonomischer Berater.

Es wäre eines Nachdenkens wert, warum Wagner trotz seiner Mitarbeit in der Christlich-Sozialen Politik und im Evangelisch-Sozialen Kongreß so wenig Wirkung auf die Ethik des deutschen Protestantismus ausgeübt hat. Ob dies nicht auch eine Wurzel in der Zurückhaltung evangelischer Theologie gegenüber theoretischem Denken hat? Zu wünschen wäre dem Buch darum in jedem Fall auch die gebührende Beachtung seitens evangelischer Sozial- und Wirtschaftsethik.

Bonn

Martin Honecker

Johann Christoph Blumhardt: Gesammelte Werke. Schriften, Verkündigung, Briefe. Hrsg. v. Gerhard Schäfer. Reihe I: Schriften. Bd. 1: Der Kampf in Möttingen. Texte, unter Mitarbeit von Paul Ernst, hrsg. v. Gerhard Schäfer, XIII, 400 S., Bd. 2: Der Kampf in Möttingen. Anmerkungen, unter Mitarbeit von Paul Ernst, hrsg. v. Dieter Ining und Gerhard Schäfer. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1979. 204 S.

Die vorliegende Edition wichtiger Schriften Johann Christoph Blumhardts über seine Erfahrungen mit der Gottlieb Dittus hinterläßt auf der einen Seite einen ausgezeichneten Eindruck. Die Akribie, mit der hier editorische Arbeit geleistet wurde, beeindruckt: Außerordentlich hilfreich die bibliographischen Nachweise zu allen Ausgaben der Schriften Blumhardts; gelungen die Zusammenstellung der einschlägigen Sekundärliteratur zum Fall Blumhardt; von enormer Kenntnis der Sache zeugend die bis ins Detail gehenden Hinweise zu Personen, Umständen und Zusammenhängen, die den größten Teil des zweiten Bandes füllen; wertvoll für jeden Benützer der vorliegenden Ausgabe schließlich die Zusammenstellung von Akten zum Fall Blumhardt aus kirchlichen Archiven sowie der Neuabdruck der

Attacke des aus Sachsen stammenden und in der Schweiz wirkenden Arztes und Evangelisten Dr. Ernst Josef Gustav de Valenti auf Blumhardt sowie dessen Verteidigung durch den Tübinger Professor für Medizin und Naturphilosophie, Dr. Adam Karl August von Eschenmayer, durch welche die aus Blumhardts eigener Feder stammenden Stücke (seine Berichte an Justinus Kerner, ein von ihm verfaßtes Protokoll aus dem Jahre 1842, seine Artikel aus dem „Evangelischen Kirchenblatt“ von 1845 sowie seine Erwiderung auf Dr. Valenti und seine 1850 zuerst publizierte und seither in vielen Auflagen erschienene Krankheitsgeschichte der Gottlieb Dittus) vorzüglich ergänzt werden. All dies zeugt von Umsicht, von Sachkenntnis und von editorischer Sorgfalt.

Wenn die vorliegende Edition trotzdem nicht ganz überzeugen kann, so liegt dies auf der anderen Seite an der Diskrepanz zwischen der Akribie, mit der die editorischen Aufgaben erledigt wurden und den ebenfalls vorgelegten Abhandlungen, durch die der Fall Blumhardt erklärt und kommentiert wird. Kann man sich heute wirklich mit einer Deutung begnügen, die „möglichst nahe der deutlich zu belegenden Einstellung Blumhardts“ liegt, so Gerhard Schäfer im Vorwort zum 2. Band (S. 7)? Wird der Zugang zu einem besseren Verständnis des Falles Blumhardt/Dittus nicht eher versperrt als geöffnet, wenn man, wie Theodor Bovet, dessen Ausführungen „Zur Heilungsgeschichte der Gottlieb Dittus“ den Schriften Blumhardts vorangestellt werden, parapsychologische Phänomene und die Existenz von Totengeistern für gesichert hält? Um die Texte Blumhardts aus den Jahren 1842 bis 1850 zu deuten, käme es, so meine ich, demgegenüber vor allem darauf an, diese Texte bis ins Detail historisch-kritisch zu untersuchen. Damit meine ich nicht die Erklärung von Einzelheiten, so wertvoll diese auch sein mag, sondern die quellenkritische Prüfung der Blumhardt-Texte selbst. Dabei müßten verschiedene Schritte beziehungsweise Arbeitsvorgänge unternommen werden. Zunächst wäre es notwendig, in Blumhardts Schilderungen von der Krankheit und Heilung der Gottlieb Dittus die Passagen, in denen er von Dingen berichtet, die er nur aus zweiter Hand kennt, von jenen Passagen zu unterscheiden, über die er aus eigener Erfahrung berichtet. Größtes Mißtrauen wäre dann gegenüber jenen Vorgängen angebracht, von denen Blumhardt nur indirekt etwas weiß, speziell gegenüber den Erzählungen der Dittus (den Erscheinungen, von denen sie berichtet, ihren Selbstmordversuchen usw.); aber auch die Passagen, in denen Blumhardt eigene Erlebnisse schildert, geben wohl kaum genau das wieder, was in Möttlingen in den frühen 1840er Jahren geschah. Zwar schreibt Blumhardt in seiner Hauptschrift einleitend, er wolle „ehrlich und offen“ sein (Bd. 1, S. 33); er bemerkt jedoch auch, er habe kein Tagebuch geführt (Bd. 1, S. 62) und betont mehrfach, an Einzelheiten könne er sich nicht mehr genau erinnern (Bd. 1, S. 50 und 74). Ferner wäre es notwendig, sehr viel genauer als bisher die Art und Weise zu studieren, in der Blumhardt auf die Möttlinger Ereignisse reagierte. Anders formuliert: Kann man die Blumhardtsche Schilderung wirklich, wie Theodor Bovet und vor ihm viele andere, die sich mit den Möttlinger Ereignissen beschäftigt haben, als eine „Tatsache“, als „hard fact“ ansehen, die es nur richtig zu erklären und einzuordnen gilt? Gewiß, Blumhardt reagierte auf die „Krankheit“ der Dittus, indem er das dachte und tat, was er als junger Theologe in Tübingen und Basel gelernt hatte: Er erklärte die seltsamen Ereignisse, mit denen er konfrontiert wurde, als Werk des Teufels, kämpfte gegen dieses Teufelswerk mit den Waffen des Christentums, vor allem durch Gebete, und sah im Nachlassen der Krankheitssymptome einen Sieg Jesu. Das erscheint durchaus konsequent. Verschiedene Aspekte der Krankheit der Dittus, so wie Blumhardt sie schildert, können dadurch jedoch noch nicht erklärt werden, vor allem nicht jene Objekte, die Blumhardt nach eigenem Zeugnis der Dittus aus dem Leib zog und die ohne Zweifel deren Tod hätten verursachen müssen. Was stimmt hier nicht? Gab es ganz persönliche Bindungen zwischen Blumhardt und der Dittus, von denen wir nichts wissen, Bindungen, von denen sich zunächst Blumhardt und dann die Dittus nur nach langen Qualen befreiten und die dann von ihm mit einigen einigermaßen seltsamen Metaphern umschrieben

wurden? Oder sind diese Ungereimtheiten dadurch zu erklären, daß Blumhardt selbst vorübergehend von der Hysterie der Dittus angesteckt war oder daß er, da er, wie er selbst schreibt, in der entscheidenden Phase der Auseinandersetzung fastete, Halluzinationen hatte? Und wie stark spielte es dabei herein, daß Blumhardt ein frommer Pietist war und Anhänger des Chiliasmus dazu, daß er also alles, was er erlebte, im Kontext der Heilsgeschichte als Zeichen Gottes oder als Werk des Teufels sah und seine Umwelt nicht, wie noch einmal zu betonen ist, wie ein moderner Naturwissenschaftler beobachtete und beschrieb. Um eine Antwort auf diese Fragen zu bekommen, müßten wir sehr viel mehr als bisher über die theologische Entwicklung des jungen Blumhardt wissen. Zu Recht bemerkt Gerhard Schäfer, eine „genauere(n) Beschreibung der Einwirkung der Theologen des 18. Jahrhunderts auf Blumhardt“ fehle (Bd. 1, S. VIII). Wenn Schäfer in der Einleitung zum Anmerkungsband aber dann davon spricht, Blumhardt sei „von der Tradition her“ bestimmt „durch die Bibel und den spezifisch schwäbischen Pietismus des 18. Jahrhunderts, durch Bengel und vor allem durch Oetinger“ (Bd. 2, S. 11), wenn er hinzusetzt, seine Ethik sei „dagegen eher von der zeitgenössischen Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts geprägt“ worden (S. 12) und wenn er schließlich auf „Verbindungen Blumhardts zu Männern aus dem Umkreis der Spätromantik“ aufmerksam macht (S. 13), dann gibt es zwar wichtige Hinweise auf Einflüsse, die auf Blumhardt gewirkt haben mögen, er füllt diese Hinweise aber nicht mit konkretem Inhalt und hilft dadurch bei dem Versuch nicht weiter, eine Antwort auf die Frage zu bekommen, auf welche Weise Blumhardts Theologie seine Berichte von den Möttlinger Ereignissen „färbte“.

Schließlich erscheint es mir notwendig, den Fall Blumhardt/Dittus auch noch besser als bisher in die politische, geistige und soziale Welt des Vormärz einzuordnen. Auch zu diesem Punkt müssen einige wenige Bemerkungen genügen. Die Vertreter des kirchlichen Apparats konnten, so scheint es, mit Blumhardts Erlebnissen wenig anfangen; sie waren freilich energisch bestrebt, die von Blumhardt und seinen Freunden schon nach kurzer Zeit als „Erweckungsbewegung“ bezeichneten Möttlinger Vorgänge einzudämmen und auf diesen einen Ort zu begrenzen. Die Liberalen sahen dagegen im Fall Blumhardt nichts als krassen Aberglauben und fühlten sich in ihrem Urteil bestätigt, Pietisten seien verstockt und hinter den geistigen Erkenntnissen ihrer Zeit weit zurückgeblieben. Am wichtigsten war der Fall Blumhardt jedoch ohne Zweifel für die Pietisten selbst. Für sie, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts mit großem Eifer Bibeln und erbauliche Schriften gedruckt und verbreitet hatten, die bei der Einrichtung von Rettungsanstalten und in sozialer Hinsicht auch sonst sehr aktiv gewesen waren, für sie lieferte Blumhardt, was ihrer Bewegung am meisten fehlte: Er lieferte ihnen, den, wie sie glaubten, unumstößlichen Beweis, daß der Teufel eine real existierende und in der Welt realiter agierende Größe sei und daß Gott auch in ihrer Zeit real und wirksam gegen diesen Teufel vorgehen und diesen besiegen konnte. Blumhardts Berichte halfen also, das pietistische Weltbild an einem entscheidenden Punkt gegen alle liberale Kritik zu verteidigen. Kein Wunder also, daß Blumhardt zum Kronzeugen für die ganze Bewegung der Frommen im 19. Jahrhundert avancierte und daß der Wahrheitsgehalt seiner Schriften von dieser Seite her nie in Frage gestellt wurde.

Zusammenfassend sei nachdrücklich noch einmal auf den Wert der vorliegenden Edition hingewiesen. Nachdem sich bisher vor allem theologisch interessierte Mediziner und Psychologen und einige medizinisch und psychologisch interessierte Theologen mit Blumhardt beschäftigt haben, wäre jedoch zu wünschen, daß diese Edition auch von genuinen Historikern und Kirchenhistorikern benützt wird. Auf ihrem Gebiet gibt es derzeit in der Blumhardtforschung das größte Defizit – gerade für sie ist der Fall Blumhardt jedoch auch heute noch eine besondere Herausforderung.

Kiel

Hartmut Lehmann